

Voltaire und die Homosexualität

Autor(en): **Praetorius, Numa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Voltaire und die Homosexualität*)

Von Numa Praetorius

Unter den vielen Berühmtheiten, welche schon zu den Homosexuellen gezählt wurden, befindet sich auch Voltaire.

Gerade wenn man auf Grund geschichtlicher und kulturhistorischer Studien erkannt hat, wie viele berühmte Männer tatsächlich homosexuell waren, so muß man auch andererseits das Bestreben haben, möglichst die Größen festzustellen, welche zu unrecht in den Ruf der Homosexualität gekommen sind. Denn sonst gibt man denjenigen, welche sozusagen grundsätzlich die Homosexualität bedeutender Männer, auch wenn sie noch so klar zutage tritt, leugnen, sei es auch die eines Walt Whitman oder Michelangelo, nur zu leicht Anlaß zu ihrer stets ablehnenden Haltung.

Der Ansicht, daß auch Voltaire homosexuell gewesen sei, begegnet man allerdings nur ganz vereinzelt, und weder Hirschfeld in seiner Enzyklopädie „Die Homosexualität des Mannes und des Weibes“, noch Moll in seiner schon 1891 erschienenen „Konträren Sexualempfindung“ oder seiner Schrift „Berühmte Homosexuelle“, noch Raffalovich (in seinem viele homosexuelle Größen erörternden Werk „Uranisme et Unisexualité“) — die drei Autoren, die wohl die meisten homosexuellen Berühmtheiten feststellten oder der Homosexualität verdächtigten, erwähnen darunter Voltaire. Immerhin ist die Behauptung seiner Homosexualität auch in ernst zu nehmenden Schriften aufgestellt worden. Um es gleich vorauszusagen: Dieser Ruf des großen Philosophen und Schriftstellers ist nicht begründet.

Voltaire hat sich in seinen Schriften mehrmals über gleichgeschlechtliche Gefühle und Handlungen ausgesprochen. Natürlich konnte er bei dem damaligen Stand der Wissenschaft sich nicht über das Wesen der Erscheinung klar sein, aber trotzdem erhebt er, wie man es von seinen freiheitlichen Anschauungen nicht anders erwarten konnte, seine Stimme gegen die damals herrschende barbarische Strenge in der Bestrafung gleichgeschlechtlicher Akte und den allgemeinen Abscheu gegen die Invertierten.

So mißbilligt er scharf in seinem „Dictionnaire philosophique“ unter „Amour socratique“ An/6 die damals wegen mann männlichen Geschlechtsverkehrs erfolgte Verbrennung eines gewissen Deschafours und bemerkt hierzu: „Es sei sehr schön, die Strafe auf Grund des „Etablissements von St. Louis“ (Strafbestimmungen aus dem 13. Jahrhundert) rechtfertigen zu wollen, aber es gäbe in allem ein Maß, man müsse doch die Strafe nach dem Delikt bemessen und“ fügt er dann ironisch hinzu: „was würden zu einer derartigen Strafe die berühmten Päderasten, ein Caesar, ein

*) Diese kulturhistorische Abhandlung gibt uns ein Bild einer Zeit, die in einschlägigen Abhandlungen sonst wenig berücksichtigt wird. Die Ungeschminktheit und Derbheit der Berichte liegen im Charakter des Zeitalters, in dem der große Spötter lebte. — R. Rh.

Alkibiades, ein Heinrich III. und so viele andere gesagt haben?“ Und in seinen Anmerkungen zu Beccarias „Verbrechen und Strafe“ billigt Voltaire Beccarias Ansicht, daß Erziehung, aber nicht Strafe am Platz sei für homosexuelle Akte, weil solche Handlungen Schmutz, Unanständigkeit, aber kein Verbrechen seien, weil sie niemandem das Seinige entziehen und nicht aus betrügerischem, bösem Herzen entspringen, noch die Gesellschaft zerrütten. In seiner Beurteilung ist er übrigens nicht weit entfernt von der Auffassung der Inversion als „peccadille“, als kleinen Fehlers, wie in manchen aufgeklärten Kreisen gegen Ende des 18. Jahrhunderts sie betitelt wurde, so gegenüber dem homosexuellen Kanzler Napoleons, dem Archichancelier Cambacères, dem auch zum Teil die Nichtaufnahme einer Strafbestimmung gegen „widernatürliche Unzucht“ im französischen Code pénal zu danken ist.

Daß Voltaire andererseits, wenn er es für seine Zwecke dienlich erachtete, die konträre Sexualempfindung und ihre Betätigung verspottete und seine homosexuellen Feinde, denen gegenüber er sich rächen wollte, nicht gerade sehr taktvoll mit Hohn und Ironie überschüttete, verwundert nicht bei dem hämischen Charakter Voltaires.

In dieser Beziehung verdient besonders das Verhältnis Voltaires zu Friedrich dem Großen Erwähnung, sowie die Art und Weise, wie er sich nach seinem Zerwürfnis mit dem König durch öffentliche Bekanntgabe seiner homosexuellen Neigungen rächte.

Zwischen beiden hatte sich, schon bevor sie sich persönlich kennengelernt hatten, eine eifrige Korrespondenz entwickelt, die in den zärtlichsten Ausdrücken gehalten war. Als im Jahre 1740 der Kronprinz König von Preußen wird, ist Voltaires Freude grenzenlos: In einem Brief vom 25. August schreibt er, wenn er gelegentlich einer Durchreise des Königs durch Brüssel, ihn sehen würde, möchte der König ihm englische Tropfen bringen, damit er nicht vor Freude in Ohnmacht falle. Und Friedrich antwortet ihm: „Es wird der reizendste Tag meines Lebens sein (nämlich Voltaire zu sehen), ich glaube, ich werde daran sterben, aber man kann keine angenehmere Art zu sterben wählen.“

Diese zwei großen „Coquettes“, wie sie mit gutem Grund einer der berufensten Biographen Voltaires, Denoïresterres, nennt, trafen bald miteinander zusammen. Es war dann ein Wettlauf von Zuvorkommenheiten und Höflichkeit. In der Abschiedsstunde richtete Voltaire an seinen Freund die folgenden feurigen Vierzeiler:

Non malgré vos vertus, non malgré vos appas
 Mon âme n'est point satisfaite;
 Non, vous n'êtes qu'une coquette
 Qui subjugué les coeurs et ne vous donnez pas.“
 (Nein, trotz Ihrer Tugenden, nein, trotz Ihrer Reize
 Ist meine Seele nicht befriedigt,
 Nein, Sie sind nur eine Kokette,
 Die die Herzen unterjocht, sich aber nicht preisgibt.)

Und Friedrich antwortet:

Mon âme sent le prix de vos divins appas
Mais ne présumez pas, qu'elle soit satisfaite
Vous me quittez pour suivre une coquette,
Moi je ne vous quitterais pas.

(Meine Seele fühlt den Preis Ihrer göttlichen Reize,
Aber glauben Sie nicht, daß sie befriedigt ist,
Sie verlassen mich, um einer Kokette zu folgen,
Ich würde Sie nicht verlassen.)

Die „Coquette“ war Frau du Châtelet, die gelehrte Freundin Voltaires, die den König von Preußen nicht leiden konnte, was er ihr auch wiederholt vergalt. Später, nach dem Tode der Frau du Châtelet, als Voltaire Frankreich aus den verschiedensten Gründen gern verließ, nahm er die voraussichtlich glänzende Gastfreundschaft Friedrichs an.

Man weiß, daß nach anfänglichem engstem Freundschaftsverhältnis, nachdem der König Voltaire mit Schmeicheleien und Schwärmereien überhäuft, es später zum Bruch zwischen beiden kam. Voltaire floh dann; in Frankfurt ließ ihn der König verhaften, unter dem Vorwand, er habe Schriften von ihm mitgenommen.

Voltaire verzieh nach seiner baldigen Freilassung niemals dem König sein Verhalten. Er warf ihm von nun an in seinen Schriften, und wann er konnte, homosexuelle Neigungen vor. Besonders in seinen „Memoiren“ erzählt Voltaire alle Einzelheiten über den mann männlichen Verkehr Friedrichs: Der König habe eine ausgesprochene Abneigung gegen die Frauen; man habe behauptet, er habe die Tänzerin Barberini geliebt; der Grund sei der gewesen, daß sie Mannsbeine gehabt habe. Uebrigens, sagt Voltaire, könne der König nicht einmal den Titel eines vollendeten Sodomiters beanspruchen. Wörtlich heißt es dann:

„Wenn Seine Majestät angezogen und bestiefert war, widmete der Stoiker einige Augenblicke der Sekte Epikurs. Er ließ zwei oder drei Günstlinge, sei es Leutnants seines Regiments, sei es Pagen seiner Heiduken oder junge Kadetten kommen; man nahm Kaffee. Derjenige, dem man das Taschentuch hinwarf, blieb eine halbe Viertelstunde unter seinen Augen; die Sache ging nicht bis zum Aeüßersten, in Anbetracht, daß der König bei Lebzeiten seines Vaters bei seinen Gelegenheitsliebschaften sehr mißhandelt und nicht weniger schlecht geheilt worden war. Er konnte nicht die erste Rolle spielen, er mußte sich mit der zweiten begnügen.“

Die Auffassung Voltaires findet sich im übrigen bestätigt in den Memoiren der Markgräfin von Bayreuth, der Schwester Friedrichs, die ihren Bruder doch zärtlich liebte. So sagt sie, daß Friedrich in seiner Jugend als „Mignon“ der Pagen, seinen hingerichteten Freund Keit, als „Minister seiner Laster“ hatte.

Fortsetzung folgt.